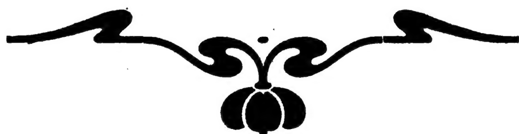


DIE
CHRISTLICHEN ALTERTÜMER DER DOBROGEA.

Eine archäologische Studie

VON

Raymund Netzhammer
Erzbischof.



BUKAREST

BUCHDRUCKEREI ‹EMINESCU›
1906

DIE

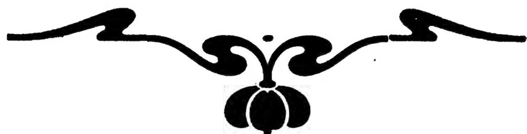
CHRISTLICHEN ALTERTÜMER DER BDBROGEA.

Eine archäologische Studie

VON

Raymund Netzhammer

Erzbischof.



BUKAREST

BUCHDRUCKEREI «EMINESCU»

1906



1. Die geschichtliche Bedeutung der Dobrogea.

Seitdem die Dobrogea im Jahre 1878 dem rumänischen State einverleibt ist, hat sie unbestritten einen grossen Aufschwung genommen. Mit grossem Verständnis erfasste Rumänien die Bedeutung dieses eigenartigen, zwischen der nordwärts fliessenden Donau und dem schwarzen Meere gelegenen Küstenstriches. Durch neue Ansiedler und bessere Bewirtschaftung ist der Bodenertrag gegenüber früheren Zeiten in ungeahnter Weise erhöht worden, und diesem Fortschritte entsprechend hatte man durch Strassenanlagen und Verbesserung der Donauschiffahrt auf eine rasche und bequeme Weiterbeförderung der Landesprodukte Bedacht genommen. Die gewaltige Donaubrücke bei Cernavoda verbindet die Dobrogea direkt mit dem Mutterlande, und durch den grossartig angelegten Hafen in Constantza ist das Land dem Grosshandel und Weltverkehr erschlossen.

Es wäre aber weit gefehlt, wenn wir glauben wollten, dass die Dobrogea jetzt Tage schaut, die sie

im Laufe der Jahrhunderte nie gesehen hatte. Schon im Altertum, namentlich in den ersten 6 Jahrhunderten unserer christlichen Zeitrechnung, war die Dobrogea — man nannte sie damals mit Vorliebe Skythien — eine der bekanntesten und *bedeutendsten Provinzen des römischen Reiches.* Weil an der Grenze ihres ungeheuern Weltreiches gelegen, wo von Norden her die Einfälle der barbarischen Völker drohten, hatten die Römer der Donau und dem Meere entlang eine ganze Kette von Burgen und Lagern gezogen, durchkreuzten das Land mit Strassenzügen und warfen eine Unmenge von Soldaten in diese Provinz. Im Hafen von Tomi, wie im Altertum Constantza genannt wurde, liefen die grössten Handelsschiffe ein und legten damals auch noch an andern, jetzt teilweise ganz verschwundenen Küstenstädten an, denn im Altertum war die Versandung jener Küste nicht so weit fortgeschritten wie heute. Das kleine Land war im Verhältnis zu andern Ländern geradezu übersät mit Städten und Dörfern, wie dies aus den ältesten Karten und Ortsverzeichnissen hervorgeht.

Diese grosse Bedeutung der Dobrogea in dem *römischen Riesenreiche* haben besonders auch die rumänischen Geschichtsforscher hervorgehoben. Seitdem nämlich die Dobrogea rumänisch geworden ist, haben die hiesigen Gelehrten mit einer gewissen Vorliebe die Geschichte des alten Skythien in den Bereich ihrer Forschungen gezogen, und die Archäologen sind bald soweit, dass sie uns aus den vielen Funden das ganze altgriechische und altrömische Kulturleben jenes Landstriches bis ins Einzelne werden schildern können.

Gestützt auf die Angaben der alten Geschichtschreiber und gestützt auf die noch vorhandenen Überreste der antiken Bauwerke und der zahlreichen, in der Dobrogea aufgefundenen Inschriften und Münzen hat man es meisterhaft verstanden, die grosse Bedeutung Skythiens im römischen Staatsgebäude festzustellen. Bis jetzt hat man aber vielleicht nicht mit dem gleichen Nachdruck auf eine andere hervorragende und ebenso wichtige Stellung Skythiens hingewiesen, ich meine auf jene im *Organismus der Kirche* der ersten christlichen Jahrhunderte. Nur wenige Kirchensprengel giebt es, die sich einer so glorreichen und so weit hinaufreichenden Geschichte rühmen können wie jener Skythiens, und noch spärlicher sind jene Diöcesen zu finden, welche zudem noch ihre ruhmreiche Vergangenheit mit so vielen Funden und so herrlich erhaltenen architektonischen Überresten zu dokumentieren vermögen, wie es jene kann, welche einst die jetzige Dobrogea umfasste.

Auf diese christlichen Altertümer der Dobrogea möchte ich die Aufmerksamkeit lenken. Ich bin überzeugt, dass es von nicht geringem Interesse ist, einen Blick auf die neuern und neuesten Ausgrabungen christlicher Kirchen in der Dobrogea zu werfen und über diese hinweg den Geist in die ersten christlichen Jahrhunderte zurückschweifen zu lassen bis beinahe zur Wiege unserer heiligen Kirche. Bevor ich aber auf die archäologischen Funde selbst eingehe, möchte ich die wichtigsten Momente aus der Geschichte der Kirche Skythiens hervorheben, um so die notwendigen Anhaltspunkte zu gewinnen, in welche Zeit-

epoche wir die Altertümer etwa einzureihen haben werden [1]).

2. Die skythische Kirchenprovinz.

Das Land der heutigen Dobrogea, welches sich von Mangalia, das im Altertum Callatis hiess, bis zur vielverzweigten Donaumündung erstreckt, wird schon bei den ältesten griechischen Schriftstellern erwähnt. Es mag dies seinen Erklärungsgrund darin finden, dass jener Küstenstrich des schwarzen Meeres stark mit blühenden *griechischen* Ansiedlungen besetzt war. Die Hauptstadt jener Kolonien war *Tomi* oder Tomis, das so ziemlich an der Stelle der heutigen Stadt Constantza gelegen war. Im Jahre 25 vor Chr. nahmen die *Römer* durch Waffengewalt diese Küste einem barbarischen Volksstamme ab und befestigten das Land besonders der Donau entlang bis zu deren Mündung, denn die Länder jenseits des Flusses gehörten nicht zum Reiche. Diese hochwichtige Grenze hiess die skytische, limes scythicus. Ungefähr 35 Jahre nach der Eroberung des Landes verwies Kaiser Augustus den bekannten römischen Dichter *Ovid* aus Rom nach Tomi, wo dieser nach achtjährigem Exil starb. Diesem Dichter verdanken wir recht kostbare Beschreibungen von Land und Leuten seines Verbannungsortes.

Mit Ovid sind wir bereits in die christliche Zeitrechnung hereingekommen und stehen nicht mehr sehr ferne von jenen Jahren, in welchen die Apostel auseinandergingen, um die Heilslehre Jesu

---

[1]) Ich kann hier auf meine frühere Arbeit verweisen: *Das altchristliche Tomi.* Eine kirchengeschichtliche Studie. Salzburg 1903.

Christi in aller Welt zu verkünden. Schon öfters ist behauptet worden, dass die Dobrogea auch die Ehre und das Glück gehabt hatte, einen dieser heiligen Apostel, den *hl. Andreas*, auf ihrem Boden zu sehen. Wenn sich indes auch die Möglichkeit, ja sogar die Wahrscheinlichkeit der Predigt des hl. Andreas in den griechischen Kolonien der heutigen Dobrogea nicht wegleugnen lässt, so muss anderseits doch gesagt werden, dass keine zwingenden und über jeden Einwand erhabenen Beweise für eine solche Behauptung vorliegen.

Auch für den Fall, dass kein Apostel in der Dobrogea sollte gepredigt haben, sind wir dennoch zur Annahme berechtigt, dass dort der Same des Christentums frühe ausgestreut wurde, denn bei dem regen Handelsverkehr der kleinasiatischen und makedonischen Seestädte, in welchen der heilige Paulus seine Aufsehen erregenden Predigten gehalten hatte, mit den griechischen Kolonien am Pontus Euxinus, ist eine Verpflanzung und rasche Verbreitung der christlichen Lehre in diesen Hafenplätzen ganz selbstverständlich. Wie wir aber für diese Art der *Einführung des Christentums im alten Tomi* und seiner Umgebung keine direkten Zeugnisse aufweisen können, ebensowenig kann man mit aller Sicherheit dartun, dass mit den römischen Truppen Christen ins Land gekommen seien, obgleich hiefür viele Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen, da gerade in dem kaiserlichen Heere Trajans gegen die Dakier erwiesenermassen viele Soldaten dienten. welche aus Kleinasien, Italien, Dalmatien und Spanien stammten, wo das Christentum sehr frühe und sehr stark verbreitet war.

Ja selbst aus der ganzen Zeitepoche, da die jetzige Walachei unter dem Namen Dacia römische Provinz war, also vom Jahre 106 bis zu Kaiser Aurelian, der im Jahre 274 mit den Goten Frieden schloss, Dakien als Provinz aufgab und die Grosszahl der römischen Kolonisten aus der Walachei über die Donau nach Mösien zurückversetzte, haben wir keine direkten Nachrichten über das Vorhandensein eigentlicher *Christengemeinden* in der Dobrogea. Man könnte nun allerdings auf die verhältnismässig grosse Anzahl von *Martyrern* hinweisen, welche Tomi und das bei Cernavoda gelegene Axiopolis zu verzeichnen haben. Aber man darf nicht vergessen, dass jene Martyrer gewöhnlich vom Hof nach Skythien verbannte Diener waren und dass sich die meisten derselben erst unter Diokletian (284—305), oder gar erst unter Licinius die Martyrerkrone errangen.

Wenn nun auch *direkte* Zeugnisse fehlen, so können wir dennoch folgern, dass Christengemeinden in Skythien zur angegebenen Zeit vorhanden waren. Sobald nämlich die Kirche Skythiens in der Geschichte auftritt, zeigt sie sich als eine fertige, das heisst als eine mit einem Bischofssitz organisierte. Zwei Nachrichten kommen hiebei besonders in Betracht. Zur Zeit Diokletians flüchtete der morgenländische Priester Epiktet mit dem von ihm bekehrten Jüngling Aktion nach der in der Nähe des Donaudeltas gelegenen Stadt der Halmyridenser, deren Existenz uns durch mehrere Zeugnisse aus dem Altertum belegt ist, und gewannen dort viele Heiden für das Christentum. Aus diesem Grunde wurden die Beiden eingeklagt und im Jahre

290 zum Martertod verurteilt. Als die Glaubensbekenner im Kerker schmachteten, landeten die Eltern Aktions in Halmyris. Diese liessen sich, und das ist für uns die hochwichtige Stelle in den betreffenden Martyrerakten, vom seligen *Evangelicus* taufen, der Bischof jener Provinz war und in Begleitung des Priesters Bonosus nach Halmyris kam. Wenn vielleicht die Akten über Epiktet und Aktion auch nicht vollständig einwandfrei sind, so liegt doch kein Grund vor, an jener Stelle, welche von dem ersten uns bekannten Bischofe der Gegend spricht, zu zweifeln. Wir dürfen diesen Nachrichten um so eher Glauben schenken, als nach dem Zeugnisse des Kirchenschriftstellers Eusebius, 35 Jahre später der Bischof der Skythen auf der ersten allgemeinen *Kirchenversammlung zu Nikäa* (325) zugegen war. So wissen wir also ganz bestimmt, dass zur Zeit Konstantins die Kirche von Skythien, denn so nannten sowohl Diokletian als auch Constantin die Dobrogea in ihren neuen Reichseinteilungen, fest organisiert war.

Es vergeht aber nicht lange Zeit, so erfahren wir durch den Kirchengeschichtschreiber Sozomenus [1]) über diese Kirchenprovinz noch weit mehr, dass sie nämlich eine der glaubensstärksten war, die dem Glauben der Väter treu, niemals der Häresie der Arianer gehuldigt habe. Unser Gewährsmann nennt als besonderes Beispiel von Glaubensmut den *hl. Bretanion*, Bischof des skythischen Kirchensprengels. Dieser lebte zur Zeit des arianischen Kaisers Valens (364—378). Der Kaiser kam auf den Reisen durch sein Reich auch nach Tomi.

1) *Sozomenus*, Hist. eccl. lib. VI. Cap. 21.

Er betrat die Kirche und wollte den Bischof für die Arianer gewinnen. Dieser aber hielt unentwegt zu der Lehre der Konzilsväter von Nikäa und als sich nun der Kaiser von der wahren Lehre nicht überzeugen lassen wollte, liess der Bischof einfach den Kaiser stehen, verliess mit dem Klerus und dem Volke die Kirche und begab sich in eine andere Kirche seiner Bischofsstadt.

Gerade auf diesen letztern Umstand möchte ich besonders aufmerksam machen, dass Tomi schon zur Zeit des Kaisers Valens mindestens zwei Kirchen besass. Es darf uns dies übrigens keineswegs wundern, da Sozomenus selber uns sagt, dass Tomi eine grosse und wohlhabende Seestadt war. Dieser Schriftsteller macht aber in der Beschreibung des Lebens Bretanions noch eine weitere für unsern Zweck sehr wichtige Bemerkung, dass nämlich das ganze Volk der Provinz Skythien, obgleich es zahlreiche Städte besitze, doch von alters her und bis auf seine Zeit nur einem *einzigen Bischofe* untergeordnet sei.

Wir müssen hieraus nicht nur auf die Wichtigkeit der Metropole von Tomi in dem Gesamtorganismus der Kirche schliessen, sondern dürfen es auch unterlassen, unter den zahlreichen Städten dieser Provinz andere Bischofssitze zu suchen. Was nun die Zahl der aus der christlichen Zeitrechnung bekannten Orte Skythiens betrifft, so übersteigt diese 20. Sogar eine Karte, die Weltkarte des Castorius (Peutinger'sche Tafel), welche nach allgemeiner Annahme aus dem Jahre 366, also aus der Zeit des Bischofs Bretanion, stammt, verzeichnet in Skythien nicht weniger als 14 Orte, von welchen drei, näm-

lich Tomi, Axiopolis und Troesmis als sehr bedeutend mit besondern Zeichen scharf hervorgehoben sind. Alle diese Städte hatten unter den von Norden einfallenden barbarischen Völkern viel zu leiden. Da die Skythen gegen diese Eindringlinge ein festes Bollwerk bilden konnten, so suchte sie Kaiser Valens zu gewinnen und war deshalb gezwungen, den Bischof Bretanion, welchen er des obigen Vorfalles wegen verbannt hatte, aus dem Exil zurückzurufen. Es half dies allerdings dem Kaiser nicht mehr viel, denn sein Heer wurde in Skythien in der Schlacht bei den Weiden (ad salices) geschlagen 377, und er selbst fiel im folgenden Jahre in einer Schlacht gegen die Westgoten bei Adrianopel. Die wenigen Andeutungen im Leben Bretanions lassen aber sicher soviel mit Bestimmtheit erkennen, dass sein *ganzer Sprengel christianisiert* war und dass das gesamte Volk, auch selbst gegen den häretischen Kaiser, treu zum Oberhirten stand.

3. Die Bischöfe von Tomi.

Die auf uns gekommenen Nachrichten über die nun folgenden Bischöfe von Skythien legen ein glänzendes Zeugnis ab für die Heiligkeit, die Glaubenstreue und die Gelehrsamkeit dieser Hirten. Es ist uns aber auch überliefert, dass diese Bischöfe an allen grossen kirchlichen und staatlichen Ereignissen damaliger Zeit lebhaftesten Anteil genommen und in den auftauchenden grossen Glaubensfragen auf den allgemeinen Kirchenversammlungen mitgesprochen haben. Da ich schon anderwärts alles auf die *Bischöfe von Tomi* Bezügliche zusammen-

gestellt habe, kann ich mich auf folgende, ganz kurze Bemerkungen beschränken [1]).

Auf der von Theodosius d. Gr. nach Konstantinopel berufenen Synode 381 finden wir den Bischof *Gerontius* von Tomi. Dessen Nachfolger, der *hl. Teotimus*, wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit der Philosoph genannt, arbeitete als Missionär an der Bekehrung der Hunnen, zweimal (400 und 402) erschien er in Konstantinopel und zeigte sich im Origenesstreit als ein ergebener Freund und unerschrockener Verteidiger des hl. Johannes Chrysostomus. Ein *Timotheus*, Bischof von Skythien, nahm 431 an dem allgemeinen Bischofskonzil von Ephesus teil und ebenso *Alexander*, einer seiner Nachfolger, an jenem von Chalcedon 451.

Von dem nun folgenden Bischof *Theotimus II.* besitzen wir einen in anziehendster Form geschriebenen Brief, den er an den Kaiser Leo (457—474) schrieb, und worin der Bischof dem Kaiser seine volle Zustimmung zu den Beschlüssen der Kirchenversammlung von Chalcedon kundgab. Im Jahre 519 begegnen wir in Konstantinopel dem Metropolitanbischof *Paternus* von Skythien, den die sog. skythischen Mönche bei den päpstlichen Legaten und bei Kaiser Justin I (518—527) verdächtigten, der aber so glänzend gerechtfertigt wurde, dass ihn die Mönche um Verzeihung bitten mussten. Der gleiche Paternus ist im Jahre 520 auf einer Synode in Konstantinopel zugegen und unterzeichnet mit 19 andern Bischöfen einen Bericht an den Papst Hormisdas. Der letzte uns bekannte Bischof von Tomi ist *Valentinian;* dieser erhielt vom

---

1) *Das altchristliche Tomi*, S. 22—35.

Papste Vigilius ein vom 18. März 550 datiertes Schreiben als Antwort auf einen Brief, den Valentinian in Sachen des Dreikapitelstreites an den Papst gerichtet hatte. Dieser Antwortbrief des Papstes an den Bischof von Tomi kam in der 7. Sitzung auf der 2. allgemeinen Kirchenversammlung in Constantinopel am 26. Mai 553 zur Verlesung. — Mit diesem Datum verschwinden meines Wissens die Metropolitanbischöfe von Tomi aus der Geschichte.

Bei dieser knappen Aufzählung des Wissenswertesten aus dem Leben der Bischöfe, welche nach Bretanion den erzbischöflichen Sitz von Tomi innehatten, mag aufgefallen sein, dass uns die kirchlichen Annalen nur von deren Teilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten der Kirche reden, dass wir aber nichts über deren Tätigkeit im eigenen Sprengel erfahren. Man sollte aber glauben, dass sich bei der Wichtigkeit der skythischen Kirchenprovinz in deren Bereich *Gedenksteine* finden müssten, welche uns die eine oder andere Tat eines Bischofs überliefert hätten. Bis jetzt ist aber keine einzige Inschrift gefunden worden, welche den Namen eines Bischofes von Tomi nennen würde.

4. Altchristliche Inschriften der Dobrogea.

So reich die Dobrogea an alten heidnischen Inschriften ist, welche sich auf den Götterkult, auf die Civil und Militärbeamten oder auf andere angesehene Bürger beziehen, so arm ist sie an *Gedenksteinen,* die mit *der christlichen Religion* in Beziehung stehen. Im ganzen sind mir nur vier solcher Steine bekannt. Die Inschriften derselben

wurden vom Bukarester Museumsdirektor Tocilescu veröffentlicht. Der eine dieser Steine wurde in dem Friedhofe von Baspunar, welches ungefähr 15 Kilometer südöstlich von Adamclissi liegt, gefunden [1]). Die in griechischer und lateinicher Sprache abgefasste Inschrift, welche nach der Form der Buchstaben zu urteilen aus dem 6. Jahrhundert stammen kann, weist sich nicht nur durch zwei auf dem Steine eingegrabene Kreuze, sondern auch durch deren Inhalt als christliche aus. Sie besagt nämlich in freier Übersetzung: „der Kreuzesstamm ist abgestorben, aber wieder aufgeblüht". — Die zweite Inschrift steht auf einem Grabstein, ist griechisch geschrieben, aber sehr verstümmelt, so dass man nur noch lesen kann: „Wenn du mein Grabmal siehst, so gehe nicht vorüber, mein Lieber, sondern verweile ein wenig". Da über dieser Grabschrift das Bild der Taube eingemeisselt ist, wie es so häufig schon in den Katakomben vorkommt, so kann über den christlichen Charakter des Steines kein Zweifel bestehen [2]). — Ein zu Konstantza gefundenes Fragment aus unbehauenem Kalkstein zeigt das Monogramm Christi und den Anfang einer Inschrift; und ein anderes Fragment lässt die Hälfte eines Kreuzes erkenen [3]).

Einer Inschrift muss ich noch Erwähnung tun, nicht weil sie christlich ist, sondern weil sie vielmehr mit Absicht gegen das Christentum gerichtet zu sein scheint. Nach dem Siege über den Kaiser

---

1) *Tocilescu*, Fouilles et Recherches archéologiques, Bucarest 1900, p. 201.

2) *Tocilescu*, Fouilles et Recherches, p. 227.

3) *Tocilescu*, Neue Inschriften aus der Dobrudscha. Wien 1886. S. 15 und S. 19.

Maxentius bei der milvischen Brücke zu Rom 312 trat bekanntlich Constantin d. Gr. als Beschützer der Christen auf und erliess zu Anfang des J. 313 im Verein mit seinem Mitregenten *Licinius* zu gunsten der Christen von Mailand aus das berühmte Toleranzedikt. Die beiden Herrscher gericten aber bald in Streit und Licinius suchte sich an seinem Gegner durch Begünstigung der heidnischen Religion und durch Verfolgung der Christen zu rächen. So sah auch Skythien nicht nur viele seiner Christen der Verfolgungswut dieses Kaisers zum Opfer fallen, sondern musste zudem noch neue Erlasse zu gunsten des Heidentums erleben. In unzweideutiger Weise bezeugt letzteres ein Inschriftstein, der im Jahre 1865 ein Kilometer von Mahmudia (Salsovia) von einem deutschen Bauer entdeckt und nach Malcoci gebracht wurde, wo er bis zur Wiederauffindung im Jahre 1903 in einem Garten vergraben war. Der lateinische Text besagt, dass am 18. November das Bild des Sonnengottes geweiht worden sei und dass alljährlich am gleichen Tage auf allerhöchsten Befehl des Kaisers Licinius die im *Lager von Salsovia* befindlichen Führer und Fahnenträger mit Weihrauch, Kerzen und Opfertrank diesem Gotte huldigen müssen. Der Heerführer Valerius Romulus folgte dem Befehle und schrieb ihn hier auf[1]). Der hochinteressante Stein, dessen Inschrift mir Pfarrer Gonska von Mal-

[1]) Die Inschrift lautet: DEI SANCTI SOLIS | SIMULACRUM CONSECR | DIE XIII CALEND. DECEMBRIS | DEBET SINGULIS ANNIS | IUSSO SACRO D. D. N. N. | LICINI AUG ET LICINI CAES. | TURE CEREIS ET PROFU | SIONIBUS EODEM DIE | A PRAEP. ET VEXILLAT | IN CAST. SALSOVIENSIBUS | AGENTIB. EXORARI | VAL. ROMULUS V. P. DUX | SECUTUS IUSSIONEM | DESCRIBSIT |.

coci durch Brief vom 15. Nov. 1904 kundgab, befindet sich gegenwärtig auf der Bukarester Jubiläumsausstellung und wird nach derselben dem Nationalmuseum einverleibt werden.—Die Uneinigkeit der beiden Kaiser war in der Dobrogea auch noch dadurch dokumentiert, dass auf der Inschrift, welche den Kaiser Konstantin und seinen Mitregenten Licinianus Licinius als die Wiedererbauer der Stadt Tropaeum feierte, der Name des letztern ausgemerzt ist[1]).

Wenn ich es in meinen Ausführungen auf eine möglichstgrosse Vollständigkeit absehen wollte, so dürfte ich hier eine in Troesmis aufgefundene Inschrift nicht übergehen, welche von einem *Vigellius Saturninus* spricht, der gegen Ende des zweiten Jahrhunderts Kommandant der in Mösien stationierten ersten italischen Legion war. Dieser Vigellius kann uns nämlich hier deshalb interessieren, weil er nach dem Dafürhalten des berühmten französischen Archeologen Renier später in Afrika als Prokonsul auftritt, wo er sich nach dem Zeugnis Tertullians als einer der wütendsten *Christenverfolger* zeigte[2]). — Besser als dieser Heerführer war *Jallius Bassus*, der nach einem ebenfalls in Troesmis ausgegrabenen Steine wahrscheinlich um das Jahr 160 an der Spitze der Provinz Untermösien stand, zu der damals Skythien gehörte. Jallius wurde später zu einer hohen Staatsbeamtung nach Rom berufen; er muss sich aber vor seinem Lebensende ins Privatleben zurückgezogen und gleich

1) *Tocilescu*, Fouilles et Recherches. p. 56 s und p. 57, wo die Reproduktion der Inschrift gegeben ist.

2) *Revue archéologique*, n. s. tom. X. 1864, p. 396 s. und tom. XII. 1865, p. 403.

seiner Frau, seiner Tochter und seinen Enkelkindern die christliche Religion angenommen haben. Zu diesem Schlusse glauben sich die Archäologen berechtigt, gestützt auf eine Grabschrift aus den Callistuskatakomben in Rom[1]).

5. Ein Fragment der Schriften des Bischofes Johannes von Tomi.

Obgleich sich die Bischöfe von Tomi auf keiner bis jetzt bekannten Inschrift verewigt finden, so ist doch in jüngster Zeit ein archäologischer Fund bester Güte gemacht worden und zwar ein solcher, der sich auf ein Geistesprodukt eines Metropoliten von Tomi bezieht. Absichtlich habe ich oben den Namen eines der Bischöfe übergangen, da ich ihn bei dieser Gelegenheit erwähnen wollte. Zwischen den Bischöfen Timotheus und Alexander nahm um das Jahr 448 ein *Bischof Johannes* den Metropolitansitz von Tomi ein. Seinen Namen überlieferte uns dessen Zeitgenosse Marius Merkator, dessen Hauptverdienst darin lag, dass er die dogmatischen Streitschriften seiner Zeit ins Lateinische übersetzte, um dieselben so dem Abendlande zugänglich zu machen. Merkator sagt nun an einer Stelle, dass es für einen Polemiker oft sehr schwierig sei, im Kampfe gegen seinen Gegner nicht selber in die entgegengesetzten Irrtümer zu verfallen. Einer aber, so fährt Merkator fort, der es ausserordentlich gut verstanden habe, die Irrtümer des Nestorius und des Eutyches klar darzulegen, sei Johannes der Bischof von Tomi. Er lasse desshalb für seine Leser

---

[1]) *Comptes rendus* des Séances des Inscriptions et Belles-Lettres, nouv. série. Tome I, p. 293 s.

die Worte dieses Mannes folgen. Die Werke des Marius Merkator wurden nach alten Handschriften von dem grossen französischen Gelehrten und Handschriftensammler Baluze 1684 herausgegeben; der Herausgeber bemerkt aber am Schlusse seiner Veröffentlichung, dass die oben von Merkator angeführten Erörterungen des Bischofes von Tomi *verloren gegangen* seien. Voriges Jahr nun wurden dieselben von dem belgischen Benediktinerpater Germain Morin wieder aufgefunden und in einer englischen theologischen Zeitschrift veröffentlicht[1]. Dieser Gelehrte stiess in der sog. Bodley'schen Bibliothek in Oxford auf diesen wertvollen Schatz und zwar in einem Manuskripte, das dem 9. oder 10. Jahrh. angehören kann. Das ganze Schriftstück umfasst zwar nur 37 Zeilen, giebt jedoch in der Tat, wie die Überschrift des betreffenden Abschnittes sagt, eine ganz kurze, aber sehr gediegene Erklärung über die nestorianische und eutychianische Irrlehre. Die ungewöhnlich klare Ausdrucksweise und die schöne Form der kurzen Abhandlung lassen nur bedauern, dass von diesem geistreichen Tomiten keine andern Werke auf uns gekommen sind. Da dieses Fragment von hohem Interesse sein kann, lasse ich es hier mit den wenigen Korrekturen des Herausgebers folgen:

INCIPIT SANCTI IOHANNIS TOMITANÆ CIVITATIS EPISCOPI. prouinciae Scythiae . de duabus heresibus Nestorianorum & Eutychianistarum nuper exortis post obitum beatae memoriae Augustini episcopi breuissima utilissimaque instructio. Nestoriani . a Nestorio quondam Constantinopolitanae urbis episcopo dicti sunt . qui adserebat sanctam uirginem Mariam theodochon . non theotocon . hoc est susceptricem dei esse . non genitricem . Non enim unum atque eundem deum & hominem xpm dei filium credit . sed alterum ex deo patre adserit natum,

[1] The Journal of Theological Studies, 1905, p. 74—77.

alterum ex matre uirgine separat procreatum; Indignum namque existimat confiteri . quod ipse dei filius in utero beatae uirginis conceptus et incarnatus sit, sed hominem tantum modo formatum in utero . & postmodum deo coniunctum xpm editum esse pronuntiat; Quem Nestorium . sancta synodus Epheso congregata ab episcopatus honore deposuit . atque in exilio relegauit . ibi suae perfidiae poenas meritas luiturum . Eutychianistae . ab Eutychete sunt appellati . quae heresis licet sit posterior ceteris . sed ad decipiendas fidelium mentes nebulisque suae perfidiae obuoluendas . longe cunctas exsuperat . nulla namque pestis sic aduersus ecclesiam xpi. praeualuit ut ista nunc usque superstitio exsecrabilis inualescit. Nam Apollinaris obstinatissimi heretici tertium dogma consectans ita interpretatur illud euangelistae quod ait. Uerbum caro factum est & habitauit in nobis; quasi uerbi essentia sit in carne conuersa . dum enim timet ne si duas in xpo confitetur naturas quartam introducat in trinitate personam . inpia confusione ipsum dei filium a deitatis suae natura pronuntiat demutatum ita ut inconuertibilem dicat & passionibus subdat immortalemque morti subiciat & eum qui non cecidit (nec enim fas erat deum in sua diuinitate posse occidi) resurrexisse contendat . Alii autem eiusdem perfidiae sectatores dicunt . quod filius dei non de Mariae uirginis carne hoc est nostrae naturae sed passibilem unde uoluit sibi adsumpsit . alii de caelestibus eum & spiritalibus coaeternam habuisse existimant . ac per uterum Mariae uirginis ueluti aquam per fistulam nihil ex ea carnis adsumens transisse contendunt . omnes tamen hi uerbum & carnem unius esse naturae impia permixtione confusioneque confirmant.

6. Altchristliche Gegenstände.

Wenn wir uns nach Behandlung der christlichen Inschriften der Dobrogea und nach Besprechung des interessanten Fragmentes aus den Schriften des Bischofes Johannes nach weitern Altertümern aus Skythien umsehen, so wird sich unsere Aufmerksamkeit auf *altchristliche Kultusgegenstände*, auf Bilder und Gemmen lenken wollen, welche besonders auch in Italien und Dalmatien häufig gefunden wurden. Leider muss ich sagen, dass hier von all diesen Dingen sozusagen nichts vorhanden ist, oder dass wenigstens mir bei meinen Nachforschungen nichts von Bedeutung bekannt wurde. Bei den diesjährigen Ausgrabungen in Adamclissi

hat man freilich feststellen können, dass dort eine Basilika mit Fresken ausgeschmückt war; die ziemlich rohe Arbeit hielt aber, der Luft ausgesetzt, kaum solange stand, dass der mit den Grabungen beschäftigte Ingenieur Zeichnung und Farben skizzieren konnte. Eines ist aber für unsern Zweck entschieden von Wichtigkeit, dass nämlich, wie Tocilescu in einer seiner Veröffentlichungen mitteilt, bei Nachgrabungen in Constantza nebst andern Gegenständen auch *kleine Thonlampen* gefunden wurden, welche das Kreuzzeichen oder das Monogramm Christi auf der Oberseite abgebildet haben[1]). Merkwürdig bleibt indes, dass man bis jetzt in Adamclissi, wo soviele altchristliche Bauwerke freigelegt wurden, nur wenige solcher Funde gemacht hat. Wohl wurden dort bei den diesjährigen Arbeiten drei Thonlampen aus dem Schutte hervorgezogen, aber sie trugen weder Inschriften noch Symbole. Ich muss freilich noch beifügen, dass Herr Architekt Fakler bei den Ausgrabungen der Stadtmauern in Adamclissi (1895) Thonlampen gefunden hat, deren Handhaben in Kreuzesform gearbeitet waren. Eigentümlich berührt auch der Umstand, dass die neuesten Ausgrabungen in Adamclissi keine *Münzen* zu Tage gefördert haben, während doch in den Nachbarorten die constantinischen und licinischen Geldstücke nicht selten sind. Wenn das Vorhandensein von Münzen aus der byzantinischen Kaiserzeit, welche den lehrenden Christus eingeprägt haben, zu einem Schlusse auf die Verbrei-

---

[1]) *Tocilescu*, Monumentele epigrafice și sculpturale. București 1902. p. 378. — *G. M. Ionescu*, Istoria Bisericii Românilor din Dacia Traiană. București 1906 p. 74 ss.

tung und die Stärke des Christentums an einem Orte zulassen würde, so müsste Skythien zu den bestbevölkerten Kirchenprovinzen gerechnet werden, denn man findet die fraglichen Münzen sehr zahlreich in der ganzen Dobrogea herum. Diese wurden auch stets den fremden Forschern, welche ins Land kamen, von den Bewohnern angeboten. Besonders häufig scheinen diese Münzen in der Nähe des alten Troesmis und am sog. „*Goldhubel*“ in Malcoci vorhanden zu sein. An letzterem Orte sind überdies zahlreiche römische Gegenstände gefunden worden wie Pfeilspitzen, Ringe, Spangen und Thonscherben verschiedenster Art.

7. Die Basiliken in Troesmis.

Selbst für den Fall, dass uns die Geschichte die Namen und das Wirken der Bischöfe von Tomi verschwiegen und dass uns die Altertumsforscher weder Inschriften noch Kultusgegenstände aufgefunden hätten, wären wir dennoch berechtigt, auf einen blühenden Zustand der christlichen Kirche in Skythien zu schliessen. Die *baulichen Überreste* aus dem grossen christlichen Zeitalter der skythischen Metropolitanprovinz sind so bedeutend, dass sie mit den ältesten und berühmtesten Italiens, Frankreichs und Dalmatiens wetteifern können. Aus dem christlichen Tomi kennen wir allerdings nichts dieser Art. Wenn uns auch auf den zahlreichen Münzen, welche *Tomi* bis zum Kaiser Philippus Arabs (244—249) geschlagen hat, die Bilder einiger Tempel und Denkmäler der berühmten Seestadt erhalten sind, so besitzen wir aus der spätern Zeit nichts, was uns ein Bild der christ-

christlichen Baudenkmäler in der Metropole am Pontus Euxinus geben könnte. Dass aber die ganze alte Stadt vollständig vom Erdboden verschwunden ist und dass auch selbst die Grundmauern jener zwei im Leben des Bischofs Bretanion genannten Kirchen spurlos verschwunden sein sollten, kann ich nur schwer glauben. Bei dem Aufschwung, welchen die neue rumänische Hafenstadt Constantza nimmt, ist nun freilich kaum mehr an eine systematische Ausgrabung des alten Tomi zu denken. Zudem giebt es auch Gelehrte, welche der Ansicht sind, dass der Wellenschlag am nordöstlichen Steilufer jener ins Meer vorgeschobenen Halbinsel, auf welcher der höchste Teil der Stadt liegt, derart zerstörend gewirkt habe, dass ein grosser Teil des alten Tomi bereits dem Meere zum Opfer gefallen sei.

Wenn wir ferner in den andern alten Kolonien *Istropolis* und *Halmyris*, der Stadt der Martyrer Aktion und Epiktet, nichts von Bloslegung christlicher Kirchen hören, so ist das selbstverständlich, denn man weiss kaum mit Sicherheit, wo jene Orte lagen, und so konnten dort bis jetzt überhaupt keine Nachgrabungen veranstaltet werden. Wie ich oben schon angedeutet habe, nimmt man an, dass in jenem Küstenstrich das Meer im gegenteiligen Sinne gearbeitet habe als in Konstantza, das heisst, dass es dort *Sandbänke* abgelagert hat, wobei noch die ungeheuern Anschwellungsmassen der Donau das ihrige zur raschen Versandung beigetragen haben. Der französische Geograph und Archäologe Desjardins macht in dem Berichte seiner archäologischen Reise an die untere Donau vom Jahre 1865 darauf aufmerksam, dass sich seit der Ver-

fertigung der Weltkarte des Castorius die Donaumündung um 20 Kilometer weiter in das Meer vorgeschoben hat, und dass deshalb dem ganzen Küstenstrich bis gegen Constantza zu das gleiche Schicksal zu teil wurde, wie jenem des einst so blühenden Latiums. Wie dort so sind auch hier Sümpfe, Fieber und trostlose Einöden die Folgen des zurückweichenden Meeres[1]).

Der Ort, an welchem man zuerst auf *altrömische Basiliken* stiess, ist das bereits früher erwähnte *Troesmis*. Merkwürdigerweise wies man aber bis jetzt viel zu wenig darauf hin, dass man es dort unstreitig mit christlichen Kirchen zu tun haben muss, obgleich der Name Troesmis in der ganzen Kirchengeschichte niemals genannt wird. Jahrhundertelang, ja man kann sagen, ein Jahrtausend lang war dieser Ort gänzlich vergessen. Wohl erwähnt ihn schon Ovid in seinen Klagebriefen vom Pontus, und wohl findet er sich auf den alten Karten, in den Itinerarien und Städteverzeichnissen des Altertums angegeben, aber dennoch war er der Vergessenheit anheimgefallen. Erst vor nicht einmal fünfzig Jahren wurde dieser im Altertum höchst wichtige militärische Posten in der heutigen Dobrogea südöstlich von Braila und ungefähr 14 Kilometer südlich von Macin wieder aufgefunden. Es war im Oktober 1860, als sich dort in der Nähe, an einem Orte mit Namen Iglitza, ein Franzose More niederliess, um daselbst eine Musterwirtschaft einzurichten. Er wurde auf bedeu-

[1]) Vergl. den sehr lehrreichen Artikel von *Desjardins*, Voyage archéologique dans la Région du Bas Danube, in der Revue archéol. n. s. vol 17. Paris 1868. p. 267 ss.

tende alte Ruinen aufmerksam und fand in denselben alte Münzen und Inschriften. Bald hörten auch die Türken von Macin von diesen Schätzen, und kamen, um darnach zu graben. Noch mehr als diese bemächtigten sich die *Vertreter der fremden Mächte* in Galatz der merkwürdigen Entdeckung. Ein gewisser Déthier sandte 1862 einen Bericht über die interessanten Funde an die Wienerakademie; vom französischen Konsul Engelhardt gingen Kopien der Inschriften an die französische Regierung ab und der preussische Konsul verwandte sich um solche für Mommsen. Bald waren die archäologischen Zeitschriften von Wien, Rom und Paris voll von Nachrichten über die hochwichtigen Entdeckungen, und die Gelehrten fingen an, aus den vielen aufgefundenen Inschriften die Elemente der ganzen Entwicklungsgeschichte von Troesmis festzustellen und mehrere dunkle Punkte römischer Militärfragen mit dem neuen Inschriftenmaterial aufzuhellen.

Die französiche Regierung beauftragte bald nachher, auf einen Bericht des Epigraphikers Reniers hin, die beiden Herren Baudry und Boissière mit der Untersuchung der Altertümer an der untern Donau und besonders jener von Troesmis. Diese beiden Franzosen arbeiteten im Jahre 1865 tüchtig an den Ausgrabungen und Herrn *Baudry* verdanken wir *Grundrissaufnahmen und Rekonstruktionen,* die heute noch grossen Wert haben und deshalb immer wieder in die Werke übergehen, die von Troesmis sprechen. Hievon sind auch selbst die neuesten rumänischen Bücher nicht ausgenommen. Auch für unsern Zweck sind diese Pläne die

einzigen uns zur Verfügung stehenden Quellen. More, der später in einem Briefe [1]) vom Jahre 1883 von seinem Standpunkte aus die Geschichte der Ausgrabungen in Troesmis erzählt, scheint mit der französischen Kommission in Schwierigkeiten geraten zu sein und veranlasste deshalb von der türkischen Regierung in Tulcea ein Verbot weiterer Ausgrabungen in Troesmis. Erst anfangs der achtziger Iahre setzte dort Tocilescu während kurzer Zeit die Arbeiten fort.

Als ich dies Jahr in den ersten Maitagen in Amtsgeschäften jene Gegend bereiste, hätte ich mich nicht ungerne in Iglitza und dem alten Troesmis, in dessen unmittelbarer Nähe wir vorbeifuhren, ein wenig aufgehalten. Da aber die Zeit knapp zugemessen war und mir zudem gesagt wurde, dass die Ausgrabungen seit Jahrzehnten gänzlich wieder von *Gras überwuchert* seien, so dass man kaum noch etwas Ordentliches sehen könne, so begnügte ich mich, von der Donau aus jenes abschüssige Ufer, auf welchem einst die römischen Lager standen, sowie die aufgeworfenen Schanzgräben gut zu besichtigen. Von den Höhen von Jakobdeal aus konnte ich dann bei prächtigstem Wetter die ganze Gegend überblicken, welche einst von den römischen Befestigungen und der Militärstadt Troesmis bedeckt war, und in welcher man heute noch die Spuren der zwei von den nahen Hügeln gekommenen Wasserleitungen verfolgen kann.

Die epigraphischen und archäologischen Forschungen haben mit aller nur wünschenswerten

---

1) Veröffentlicht in Revista pentru Istorie, Archeologie și Filologie. Vol. I. București 1883, p. 240 ss.

Bestimmtheit ergeben, dass die Römer an diesem Punkte zu Ovids Zeiten ein Lager hatten und dass sie im folgenden Jahrhundert südlich davon ein zweites bauten. In diesen beiden befestigten Lagern wurden die erste italische und die fünfte makedonische Legion stationiert. Wie es auch anderwärts zu geschehen pflegte, liessen sich bald jene, welche die Lager mit Nahrungsmitteln versahen oder als Handwerker dort zu tun hatten, dauernd um das Lager nieder, woraus ein *Lagerdorf* (Canabae) entstehen musste. Schon zu Ende des 3. Jahrhunderts hatte sich dies Dorf bereits zu einer ganz bedeutenden Stadt herausgebildet, die wie anderswo im Reiche regelrecht mit Civil –, Polizei – und geistlichen Behörden organisiert war. Im folgenden Jahrhundert aber fielen die beiden Lager und die Stadt den Einfällen der Goten zum Opfer, welche alles niederbrannten. Erst Kaiser *Justinian* (527—565) weckte Troesmis nochmal zu neuem Leben auf, indem er die beiden alten Lager wieder aufbaute, mit Schanzen und Wällen umzog und dieselben mit kolossalen Ringmauern und Türmen versah, wobei alles von den frühern Bauten noch vorhandene Material an Steinen und Monumenten verwendet wurde. Auf diese Weise sind uns im Justinianischen Bau soviele altrömische Inschriften erhalten geblieben. Die auf uns gekommenen Ruinen, und das ist für unsern Zweck von durchschlagender Bedeutung, gehören also nicht der altrömischen, sondern der Zeit Kaiser Justinians an. [2])

Wenn wir demnach vom Franzosen Baudry einen Grundriss des von ihm ausgegrabenen Teiles der

[2]) Vergl. *Tocilescu*, Monumentele, p. 50—82.

südlichen Festung von Troesmis besitzen, so haben wir das Bild einer byzantinischen Festungsbaute vor uns. In diesem Plane, der bereits 1868 in der archäologischen Zeitschrift der Pariserakademie erschienen ist,[1]) finden sich nun *drei Basiliken* eingezeichnet, welche nahe bei einander an der Hauptstrasse von der Nordmauer zum Südtor liegen und — wenn ich mich nicht täusche — nach Osten gestellt sind. Zwei Basiliken sind dreischiffig; von der Rückwand bis zur Apside ist die eine 24 und die andere 30 Meter lang. Die grössere besass einen Narthex, in welchen der Eingang von der Schmalseite führte. Baudry rekonstruierte mit den von ihm gefundenen Elementen die ganze Festung, und entwarf davon nicht nur den Grundriss, sondern gab auch eine Totalansicht der trutzigen Festung aus der Vogelperspektive. Auf letzterem Bilde, das in Duruy's siebenbändiger Geschichte der Römer veröffentlicht ist, sind die beiden Kirchen richtig als dreischiffige römische Basiliken wiedergegeben.[2])

Da diese Basiliken unter Kaiser Justinian gebaut wurden, so dürfen wir ganz sicher sein, dass dieselben *christliche Kirchen* waren. Weil mich diese Gotteshäuser in hohem Grade interessierten und ich noch gerne einige genauere Angaben über dieselben gehabt hätte, so sah ich den Originalbericht Boissières an die französische Akademie nach,

[1]) Der Grundriss hat folgende Ueberschrift: Etat actuel de la Fortresse du Sud à Troesmis. Défense byzantine du VI-a siècle, élevée sur l'emplacement d'un ancien campement romain de la Province de Scythie. Plan des fouilles par Ambroise Baudry.

[2]) *Duruy*, Histoire des Romains. Paris 1885, vol. V. — Diese Ansicht ist auch abgedruckt in *M. D. Ionescu*, Dobrogea în Pragul veacului al XX-lea Bucureşti 1904, p. 547.

fand aber darin ausser der Bemerkung, dass drei mehr oder weniger bedeutende Basiliken freigelegt worden seien, keine weiteren Mitteilungen[1]). Leider kam mir auch kein Plan des *nördlichen* Festungswerkes unter die Augen. Es muss zwar ein solcher bestehen, denn Desjardins sagt ausdrücklich, dass er einen solchen aufgenommen habe. Nachdem in der einen Festung Kirchen waren, so können gewiss auch in der andern solche bestanden haben. Dass man im *Situationsplan* von Troesmis, den wir dem Ingenieur More verdanken und der 1883 von Tocilescu veröffentlicht wurde[2]), in den beiden Lagern keine Details zu finden hoffen kann, ist selbstverständlich.

Wollten wir uns weiter nach altchristlichen Kirchen in der Dobrogea umsehen, so müssten wir vielleicht am meisten Aussicht haben, solche in dem ebenfalls vom Kaiser Justinian neubefestigten Platze *Noviodunum* (Isaccea) zu finden oder in dem uns schon aus den Martyrerakten bekannten *Axiopolis*, von dem Procopius sagt, dass es durch einen hl. Cyrillus berühmt geworden sei. Leider ist aber der erstere Ort noch gar nicht genauer untersucht worden und in Axiopolis, wo man zwar nicht systematisch geordnete, wohl aber probeweise unternommene Ausgrabungen gemacht hat, stiess man auf keine altkirchlichen Bauten. Auf der Jubiläumsausstellung durch ein kleines Relief auf jene Arbeiten in Axiopolis aufmerksam

---

1) *G. Boissière*, Rapport sur une mission archéologique et épigraphique en Moldavie et en Valachie, in den Archives des Missions scientifiques, deuxième serie, tom. IV. Paris 1867. p. 191.

2) *Revista* pentru Istorie etc. vol. I. 1883. tab. X. und p. 100, Anmerkung 4.

gemacht, hatte ich bereits im Sinne, mir dieselben in Cernavoda an Ort und Stelle anzusehen; von kompetentester Seite wurde mir aber von einem solchen Ausfluge als nutzlos abgeraten, da von den Ausgrabungen nichts mehr zu sehen, sondern alles neuerdings zerstört sei. So gab ich mich damit zufrieden, mir nach dem Relief einen Begriff von den frühern Nachgrabungen und von der Lage der im Altertum bedeutenden Stadt zu machen.

8. Die altchristlichen Kirchen in Adamclissi.

Eigentümlicherweise besitzen wir aber die zahlreichsten und interessantesten altchristlichen Kirchen an einem Orte der Dobrogea, dessen Name uns weder durch einen Geschichtschreiber noch durch eine Karte des Altertums überliefert ist, sondern der nur in der Liste der bei Hierokles (um 530), aufgezählten Städte des römischen Reiches steht und in einem dem 8-ten Jahrh. angehörenden Verzeichnis, das von de Boor aufgefunden und 1891 von diesem veröffentlicht wurde. Als Bischof dieses Ortes scheint sich auch ein Bischof „Theodorus Tropaeorum“ auf der 7. allgemeinen Kirchenversammlung unterzeichnet zu haben [1]) Dieser Ort, welcher zur Provinz Untermösien, beziehungsweise zu Skythien gehörte, hiess *Tropaeum Trajani*, *civitas Tropeensium* oder kurzweg Tropaeum. Wenn man heute in Rumänien von den Ruinen dieser antiken Stadt spricht, so giebt man ihnen gewöhnlich den Namen von *Adamclissi*, wie ein in der

[1]) Vergl. G. V. Niculescu, Dare de seamă despre afacerile bisericeşti. Bucureşti 1905, p. 52.

Nähe befindliches, früher von Türken, jetzt aber meist von Rumänen bewohntes Dorf heisst. Diese Ruinen darf man aber nicht verwechseln mit jenen des sogenannten Monumentes von Adamclissi. In geringer Entfernung von der alten Stadt erheben sich nämlich riesige Ueberreste eines massiven Rundbaues. Nach den Ansichten Tocilescus war dieser Bau ein Denkmal, welches 108 und 109 n. Chr. zu Ehren des Kaisers Trajan als Erinnerung an die Unterwerfung Dakiens errichtet worden ist. Nicht aber dieses Denkmal von Adamclissi, sondern nur die alte Stadt beschäftigt uns hier.

Wie bereits erwähnt, war der Name dieses interessanten Ortes vollständig in Vergessenheit geraten. Aber drei dort aufgefundene Inschriftsteine verrieten den Namen und man sah ihn bestätigt durch die Städteliste bei Hierokles. Es war in der Sitzung vom 8. Juli 1892, als Herr Professor Tocilescu der Pariserakademie Mitteilung hievon machte. Seine Ausführungen wurden selbstverständlich von der ganzen Gelehrtenwelt mit höchstem Interesse aufgenommen. Obgleich ich mich hier nicht näher auf die Geschichte der Stadt einlassen kann, wie sich dieselbe aus den aufgefundenen Inschriften herstellen lässt, so muss ich doch folgende für unsern Zweck wichtige Bemerkungen beifügen.

An dem Platze, wo sich heute das Ruinenfeld ausdehnt, hatte *Trajan* nach Beendigung der dakischen Kriege ein Lager, oder sagen wir gleich eine Festung bauen lassen. Der Platz war für militärische Zwecke beinahe ebensogünstig gewählt wie jener von Troesmis, das heisst von drei Seiten war er durch abschüssiges Terrain unzugänglich.

Davon dass das Lager ausserordentlich stark befestigt war, zeugen heute noch kolossale römische Quadermauern, die zu den schönsten und besterhaltenen zählen können, die aus jener Zeitperiode auf uns gekommen sind. Das früher hier bestehende Dorf hatte sich um die Mitte des 3. Jahrh. zu einem *Municipium* mit Senat heraufgeschwungen. Kaiser *Konstantin* d. Gr. liess sodann die durch viele Kämpfe hart mitgenommene und teilweise zerfallene Festung im Jahre 316 neu aufbauen und gab ihr den Namen civitas Tropeensium, wie aus der Weiheinschrift hervorgeht. Unter diesem Wiederaufbauen werden wir aber kaum zu verstehen haben, dass Festungswerke neu errichtet werden mussten, sondern dass dieselben nur einer gründlichen Ausbesserung und Ergänzung unterzogen wurden. Konstantin machte Tropaeum zu einer Festungs-und Garnisonsstadt, um die in der Provinz Skythien so schwer bedrohte *Landesgrenze zu verstärken* und zu sichern.

Aus dem Gesagten geht nun hervor, dass wir in der Geschichte und in dem Bau der Stadt zwei Perioden zu unterscheiden haben: die trajanische oder *altrömische* und die konstantinische oder *altchristliche.* Letzterer ist dann noch eine dritte Periode beizufügen, in welcher sich die hier durchziehenden Völker bis zum völligen Verfall der Stadt eingenistet hatten. Wenn wir jetzt nach den christlichen Altertümern in Tropaeum fragen, so werden wir nicht hoffen dürfen, in der ersten Bauperiode der Stadt für unsern Zweck etwas zu finden. Oder könnte man vielleicht mit einigem Grund daran denken können, dass in Tropaeum schon im

zweiten und dritten Jahrhundert Christen lebten, die sich aber in ihrer Kultusausübung nicht offen zeigen durften, sondern sich in *Katakomben* zurückziehen mussten? Auf diese Möglichkeit ist von berufenster Seite aufmerksam gemacht worden. Bei einer systematischen Fortsetzung der Ausgrabungsarbeiten wird diese Frage vollständig aufgeklärt werden.

Unsere ganze Aufmerksamkeit nimmt natürlich die zweite, die altchristliche Periode der Stadtgeschichte in Anspruch. Diese Periode umfasst den Zeitabschnitt von Kaiser Konstantin d. Gr. bis mindestens zu Kaiser Justinian († 565), oder mit andern Worten bis zu jenem Zeitpunkt, da die Nachrichten über die skythische Kirchenprovinz aus der Geschichte verschwinden. In diese Zeit wird vahrscheinlich der Bau der christlichen Kirchen verlegt werden müssen, deren Fundamente in Tropaeum freigelegt sind. Diese Kirchen gehören nun in der Mannigfaltigkeit ihrer Bauart ganz entschieden zum Interessantesten, was man auf dem *Baugebiete der christlichen Archäologie* sehen kann.

Im Monat Mai dieses Jahres von Herrn Tocilescu benachrichtigt, dass man wieder eine neue altchristliche Kirche in Adamclissi entdeckt habe und dass dieselbe gegenwärtig ausgegraben werde, unternahm ich mit Herrn Canonicus Auner am 21. Juni einen Ausflug dorthin, der ohne Zweifel zu den lehrreichsten gehört, die ich je gemacht habe. Wir wurden dort von Herrn Ingenieur Dr. von Cube, der von Herrn Tocilescu beauftragt die diesjährigen Ausgrabungen leitete, mit aller Zuvor-

kommenheit empfangen[1]). Mit diesem Herrn besichtigten wir das ganze Gebiet der alten Stadt, die ungefähr 12 Hektare umfasste und von zwei Hauptstrassen durchzogen war, die vom Ost-zum Westtor führten und vom Süd-zum Nordtor (?). Letztere Strasse ist aber noch nicht freigelegt und ein Nordtor bis jetzt noch nicht aufgefunden.

Schon die *Hauptstrasse*, welche ähnlich wie die Stadtmauern und drei Basiliken in den Jahren 1895—1897 unter der Leitung von Herrn Architekt Fakler freigelegt wurde[2]), konnte auf den christlichen Charakter der Stadt schliessen lassen. Parallel mit dieser Strasse, welche nach der Auffassung von Herrn von Cube von der ursprünglichen Strasse des trajanischen Municipiums vertikal und horizontal etwas verschoben ist, verläuft auch ein Kanal. Dieser war zu einem geringen Teile von Sarkophagdeckeln und von Grabplatten gedeckt, von welchen einige nur schwer den christlichen Charakter verleugnen könnten.

Bald nach Betreten der Stadt von der Ostseite her haben wir rechts und links von der Hauptstrasse je eine genau orientierte Basilika. Jener rechts war wahrscheinlich eine Säulenhalle vorgelegt, zu welcher man auf fünf Stufen aufstieg, und jene links, eine ächt *byzantinische Basilika*, hatte vor der Apside ein breites Querschiff eingebaut. Das Merkwürdigste an diesem Gebäude, das zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört haben musste,

---

[1]) Vgl. hierüber meinen Artikel: *Nach Adamclissi*, ein Sommerausflug, in Katholische Kirchenzeitung. Salzburg 1906. No. 60 und 61.

[2]) Architekt *Iakobi* aus Köln nahm damals den Situationsplan der Stadt auf; derselbe wurde sozusagen in allen Werken abgedruckt, die über Adamclissi handeln.

ist die kleine, aber sehr gut erhaltene Krypta (Confessio), welche unter dem Hauptaltar angelegt ist und in welche man auf zwölf Stufen herabsteigt. Herr von Cube glaubt, was früher auch schon von Herrn Fakler ausgesprochen wurde, dass diese beiden Kirchen auf altrömischen Fundamenten der trajanischen Festung aufgebaut sein müssen.

Wenn man auf der Hauptstrasse weiter geht, so trifft man links auf gewaltige Umfassungmauern und auf zwei Reihen von je zwölf Säulenbasen, die jedenfalls einem imposantem Bauwerke angehört hatten. Diesem Bau war in späterer Zeit an der Strassenseite ein Raum vorgelagert, den man, weil er nach Osten gerichtet und mit einer Apsis versehen ist, als eine *kleine Kapelle* deuten kann. Kurz vor dem Westtor begegnen wir links einer dritten einschiffigen christlichen Basilika, welche erst voriges Jahr ausgegraben und deshalb von Herrn Cube *Doppelbasilika* getauft wurde, weil sich hier, wie die Schichten der Aussenmauern deutlich beweisen, über den römischen Fundamenten zwei Kirchen erhoben haben müssen. Der Aufgang zur Kirche war vom Westtor her und erheischte eine grosse Treppenanlage. Auch hier begegnen wir vor der Apsis einer kleinen Krypta, welche indes nicht genau parallel zu den Längsmauern des Gebäudes eingesetzt ist.

Von hier begeben wir uns an der westlichen Stadtumwallung mit ihren formreichen und gigantischen Türmen vorüber in die Nordwestecke der Stadt, wo wir uns den Ruinen einer diesen Sommer von Herrn v. Cube ausgegrabenen Kirche befinden, die in der Schönheit der Verhältnisse mit den besten altchristlichen Basiliken Roms den Wett-

bewerb aufnehmen könnte. Diese *ächt römische Basilika* ist dreischiffig; ihr Langhaus hat 25 m bei einer Breite von 8 m und bei einer Breite der Seitenschiffe von je 4 Meter. Das Mittelschiff wurde von Marmorsäulen getragen, von welchen noch Bruchstücke sowie Kapitelle mit eingemeisselten Kreuzen vorhanden sind. Wie man noch aus Ueberresten im Mittelschiff und dem nördlichen Seitenschiff erkennen kann, bestand der Bodenbelag nicht wie anderwärts aus kostbarer Mosaik, sondern aus einfachem Ziegelpflaster. Ähnlich war die Plattform belegt, auf welcher der Altar stand. Marmorreste lassen auch auf Schranken schliessen, die zum Fernhalten des Volkes vom Priester- und Sängerraum dienten. Dem Hauptbau ist ein etwas tiefer liegender Narthex von 4.17 m Tiefe vorgelagert, von welchem man durch drei Türen in die drei Schiffe der Basilika gelangen kann. An der Südseite des Narthex war eine von Säulen getragene Vorhalle angebaut, durch welche vielleicht für die meisten Stadtbewohner der bequemste und kürzeste Weg zur Basilika führte. An den Narthex schliesst sich harmonisch und gut proportioniert der Vorhof, das Atrium an, dessen offener Hof Steinplattenbelag hatte, in welchem noch in der Mitte über einem Kanal der Wasserabflusstein erhalten ist. Am Westende der Basilika, der Stadtmauer gegenüber, scheint eine kleine Vorhalle den Eingang in das Atrium recht malerisch gestaltet zu haben. Nördlich von diesem Eingang fand Herr von Cube in einer Art von Grabkapelle ein leeres, durch Steinplatten gebildetes Grab.

Zur Zeit meines Besuches in Adamclissi waren

die Ausgrabungen der von Cube *Marmorbasilika* genannten Kirche erst bis zum Narthex fortgeschritten. Ich war aber so glücklich, auf einer Donaufahrt mit Herrn von Cube zusammenzutreffen, der eben nach Beendigung der diesjährigen Ausgrabungsarbeiten in Adamclissi, auf der Rückreise noch München begriffen war. Bei diesem Anlasse liess ich mir den Weiterverlauf der Arbeiten erzählen und erfuhr nicht nur, dass die Grundrissformen des Atriums freigelegt und dass hier Fragmente vom Mausoleum (in der Nähe des grossen Denkmals) gefunden wurden, sondern dass auch — damit ja nichts fehle zur Baugruppe einer römischen Basilika — hart neben dem Atrium ein freistehendes *Baptisterium* entdeckt wurde.

Die Anlage, welche übrigens mit der Basilika nicht völlig parallel verläuft, ist ein Apsidalbau von nahezu quadratischer Form mit Seiten von 5.60 m auf 4.77 m. Da gerade hier die Ausgrabungsarbeit wegen Mangel an Geld eingestellt werden musste, so konnte nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden, ob sich der Eingang auf der Südseite befand. Ferner blieb die Frage unbeantwortet, ob hier wie anderwärts der eigentliche Taufbrunnen in der Mitte des Baptisteriums lag. Soviel scheint aber sicher zu sein, dass auch in der Ost- und in der Westapside Becken standen. Unter letzterem Becken ist auch der Kopf der Thonröhrenleitung, welcher nach aussen führte und zum Teil erhalten ist. Schon aus diesen wenigen Bemerkungen über die Marmorbasilika und das dazu gehörende Baptisterium mag man erkennen, dass die christlichen Archäologen viel zu erwarten haben werden, wenn einmal

der Museumsdirektor Tocilescu die durch Herrn von Cube aufgenommenen Pläne und Detailzeichnungen der Basilika veröffentlichen wird.

Bei meinem Besuche in Adamclissi fragte mich Herr von Cube, ob denn die Civitas Tropeensium nicht etwa Bischofssitz gewesen sei. Ich verneinte damals die Frage. Nachdem aber nachher neben der Marmorbasilika ein Baptisterium freigelegt worden ist, würde ich heute eine Verneinung nicht mehr wagen. Gerade das Fehlen der Krypta und das Vorhandensein eines Baptisteriums kennzeichnen eine Basilika als eine Bischofskirche. Monsignore Bulic, der gelehrte Archäologe und unermüdliche Ausgraber von Salona, bewies auf diese Weise, dass eine von ihm freigelegte Kirche eine bischöfliche Kathedrale, eine basilica urbana ist[1]). Das Gleiche können wir in unserem Falle tun, und ich würde die Bezeichnung basilica urbana dem Namen Marmorbasilika für die neu ausgegrabene Kirche in Adamclissi vorziehen.

Wenn wir nun auf die Suche nach den Bischöfen dieses angeblichen Bischofsitzes von Tropaeum gehen, so finden wir auf der 7. allgemeinen Kirchenversammlung 787 zu Nikäa, dass wie schon oben erwähnt ein Theodorus episcopus Tropaeorum unterzeichnet. Da in Kalabrien ein Bischofsitz mit Namen Tropea besteht, so stellen die dortigen Geschichtschreiber den erwähnten Theodorus in die Reihe der Bischöfe jener Stadt ein[2]). Nun lesen wir aber beispielsweise in der Konziliensammlung

---

1) *Bulletino* di archeologia e storia dalmata. A. 1903. p. 80 ss.

2) *Taccone-Galluci*, Monografia della diocesi di Nicotera e Tropea. Reggio-Calabria 1904. p. 57 und 168.

von Harduin [1]), dass diese Stadt Tropaei in der skythischen Provinz liege, wo Tomi Metropole sei. Wenn nun hier eine Verwechslung der beiden Tropea von Skythien und Kalabrien mit Bestimmtheit nachgewiesen werden könnte, so wären vielleicht auch noch andere Korrekturen zu Gunsten des Tropaeums der Dobrogea anzubringen. Nach dem Falle der Stadt Tomi wäre ein Bischofsitz in der befestigten Civitas Tropeensium leicht erklärbar.

Nachdem nun bei den diesjährigen Ausgrabungen in Adamclissi wieder so glückliche Funde gemacht worden sind, so dürfen wir wohl hoffen, dass diese Arbeiten in den folgenden Jahren systematisch fortgesetzt werden und dass auch die in der Nähe liegende *altchristliche Begräbnisstätte* in den Bereich der Untersuchung gezogen werde. Bis jetzt ist kaum der vierte Teil der Civitas Tropeensium durchforscht und auch bei diesem grub man noch nicht bis auf die Tiefe der trajanischen Festung herunter. Dass bei einer Fortsetzung der Arbeit sowohl die altrömischen als auch die altchristlichen Archäologen Aussicht auf eine reiche Ernte haben würden, lässt sich nicht bezweifeln.

Da es für Rumänien stets eine Ehrensache sein muss, der Gelehrtenwelt die archäologischen Schätze seines geschichtlich so wichtigen Landes zu erschliessen, so kann man mit Zuversicht hoffen, dass nach und nach in der Dobrogea, dieser archäologischen Fundgrube ersten Ranges, alle historisch bedeutenden Plätze einer systematischen Untersuchung unterzogen werden, und dass man in Zukunft auch

[1]) Vol. IV. p. 890.

keine Mittel scheuen wird, um die ausgegrabenen Schätze vor Verschleppung und die freigelegten Baudenkmäler vor Zerstörung zu schützen. Dass dann in diesem einzigartigen kolossalen Landesmuseum, das beinahe über die ganze Dobrogea sich ausdehnen wird, die altchristlichen Altertümer einen ganz hervorragenden Platz einnehmen werden, davon sind wir vollständig überzeugt.

Bukarest, den 10 November 1906.

Raymund Netzhammer, Erzbischof.



